Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 1 (1885)

Heft: 17

Artikel: Die alte Bauart im Engadin und Albulabezirk

Autor: Gladbach, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-577710

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

werden, ohne Untersuch darüber, ob bei deren Verwendung auf die vorgeschriebenen und unerläßlichen Bedingungen und Vorsichtsmaßregeln die gebührende Rücksicht genommen wurde.

Berücksichtigt indessen ein Bauherr die Gefahr für sein Eigenthum, in die ihn das Bauen in feuchtem Grunde ohne Vorsichtsmaßregeln setzt, die Unannehmlichkeiten und die Kosten, die ihm Schwammreparatur veranlassen, so wird er bereit sein, dem vorbeugenden Mittel den berechtigten Vorzug zuzugestehen und es anzuwenden.

Wo aber dem aufgetretenen Uebel begegnet werden muß, wird er statt zur Anbringung von doch nicht zureichenden Luftzügen oder der Anwendung von Zement- oder Asphaltböden zum billigern und sicherschützenden Mittel, zum Antimerulion, greifen. Noch sei mit wenigen Worten einiger weiterer Vorzüge des Antimerulions gedacht.

Das flüssige Antimerulion wird hauptsächlich in Oesterreich als Imprägnirungsmittel für Bahnschwellen und Telegraphenstangen benützt.

Das trockene Antimerulion sowohl als das flüssige sind ihrer Substanzen wegen feuersichere Stoffe und hindern imprägnirte Hölzer und ausgestopfte Hohlräume zwischen den Böden damit die schnelle Verbreitung ausgebrochenen Feuers.

Da Kieselguhr (ein schlechter Wärmeleiter) einen Hauptbestandtheil des trockenen Antimerulions bildet, so geben solche Bodenfüllungen Schutz gegen Wärme und Kälte und ist das trockene Antimerulion sehr zu empfehlen als Isolirschicht für Eiskellereien. Vorbeugend, präservirend wirkt es durch Aufschüttungen auf den noch nassen Boden bei Ueberschwemmungen, Wasserverschüttungen 2c. in Küchen, in Schenkzimmern 2c. Der Kostenpunkt der Antimerulions-Verwendung stellt sich wie folgt: Zur Durchtränkung des Holzwerks im Rohbau eines vierstöckigen Gebäudes sind pro m^2 bebauter Fläche 2—3 Kg. flüssigen Antimerulions erforderlich. Dasselbe kostet pro Kg. (ab St. Gallen) in Bezügen von

1—100 Kg. Fr. 1. —,
über 100 „ „ —. 65.

Bei einem Schwammvorkommen muß man 2 Kgr. pro m^2 Flächenausdehnung annehmen, weil

1. das Schwammvorkommen gewöhnlich ausgedehnter ist, als man annimmt,
2. der Untergrund getränkt und die Füllmasse damit durchsetzt werden muß,
3. das Mauerwerk gewöhnlich ganz außer Rechnung gelassen wird,
4. die Zapfenlöcher und Ritzen auszugießen sind, und
5. die Seiten und Kanten der Schwellen, Säulen, Unterlagen, Dielen, Fußleisten 2c. eine ziemlich große Zahl nicht in Rechnung gezogener m^2 ausmachen.

Das flüssige Antimerulion wird in Fässern in jeder beliebigen Menge abgegeben.

Die Anzahl m^3 des bei Schwammvorkommen oder präservativ als Zwischenbodenfüllung zu verwendenden trocken doppelt präparirten Antimerulions läßt sich aus den Detailzeichnungen für die Konstruktion oder durch Nachmessung im Gebäude leicht berechnen; die Umrechnung in Kilogramm geschieht unter der Annahme, daß 1 m^3 trockenes doppelt präparirtes Antimerulion 500 Kgr. wiegt zum Kostenpreis von Fr. 1 per Kilo; bei Bezügen von über 100 Kilos à 65 Cts. per Kilo.

Von dem einfachen trockenen Antimerulion wiegt der Kubikmeter rund 250 Kg. Kostenpreis bei Bezügen von

1—100 Kilo Fr. —. 75 } per Kilo.
über 100 „ „ —. 50 }

Bei einer Unter- oder Hinterfüllung von 2—3 Cm. Stärke sind auf den m^2 4—6 Kgr. erforderlich. Dasselbe kann in Säcken von 25 und mehr Kgr. bezogen werden.

Leicht wird sich jeder Baukundige und Laie herausrechnen, daß die Kosten für die Anwendung der Antimerulionspräparate im günstigsten Verhältnisse zu dem Nutzen stehen, den sie zu leisten im Stande sind und unfehlbar leisten.

Zum Schlusse mag es in einer Zeit, wo das Auftreten von Epidemien neuerdings den Blick der Denkenden auf die den animalischen Organismen feindlichen Pilze hinleitet, gestattet sein, darauf aufmerksam zu machen, daß der Hausschwamm nicht blos dem Holze und Stein, sondern auch der Gesundheit des Menschen schädlich ist. Sorokin sagt in seiner Behandlung über die Fäulniß der Hölzer hierüber wörtlich:

„Die kleinen Sporen, welche von der leisesten Bewegung der Luft sich von der Oberfläche des Pilzes als kleine leichte Wölkchen erheben, gelangen in die Riech- und Athmungsorgane des Beobachters und verursachen die unangenehme Empfindung eines widrigen Geruches. Gerathen diese Vermehrungsorgane des Pilzes außerdem in Mund und Augen, so verursachen sie bei den Menschen, welche Räume bewohnen, in denen sich der Merulius eingenistet hat, krankhafte Anfälle, welche sich in Schwere des Kopfes, allgemeiner Entkräftung, Schläfrigkeit, Taubheit, Geschwulst des Halses, erschwertem Schlucken, Uebelkeiten und dergleichen äußern. Es kommt vor, daß ganze Familien an solcher Krankheit leiden, ohne daß man ahnt, wo der Grund des Erkrankens zu suchen sei."

Die alte Bauart im Engadin und Albulabezirk.

Im Ober- und Unter-Engadin und im Albulabezirk (Kt. Graubünden) herrscht wohl äußerlich, wie man auf unserer Abbildung zweier zusammengestellter Häuser aus Schuls und Bergün ersieht, der Steinbau vor, aber hinter den Mauern der bewohnten Räume verbirgt sich die in der Urschweiz gebräuchliche Blockwand, sowohl äußerlich, als auch durch das vollständige Getäfer der Wände innerlich.

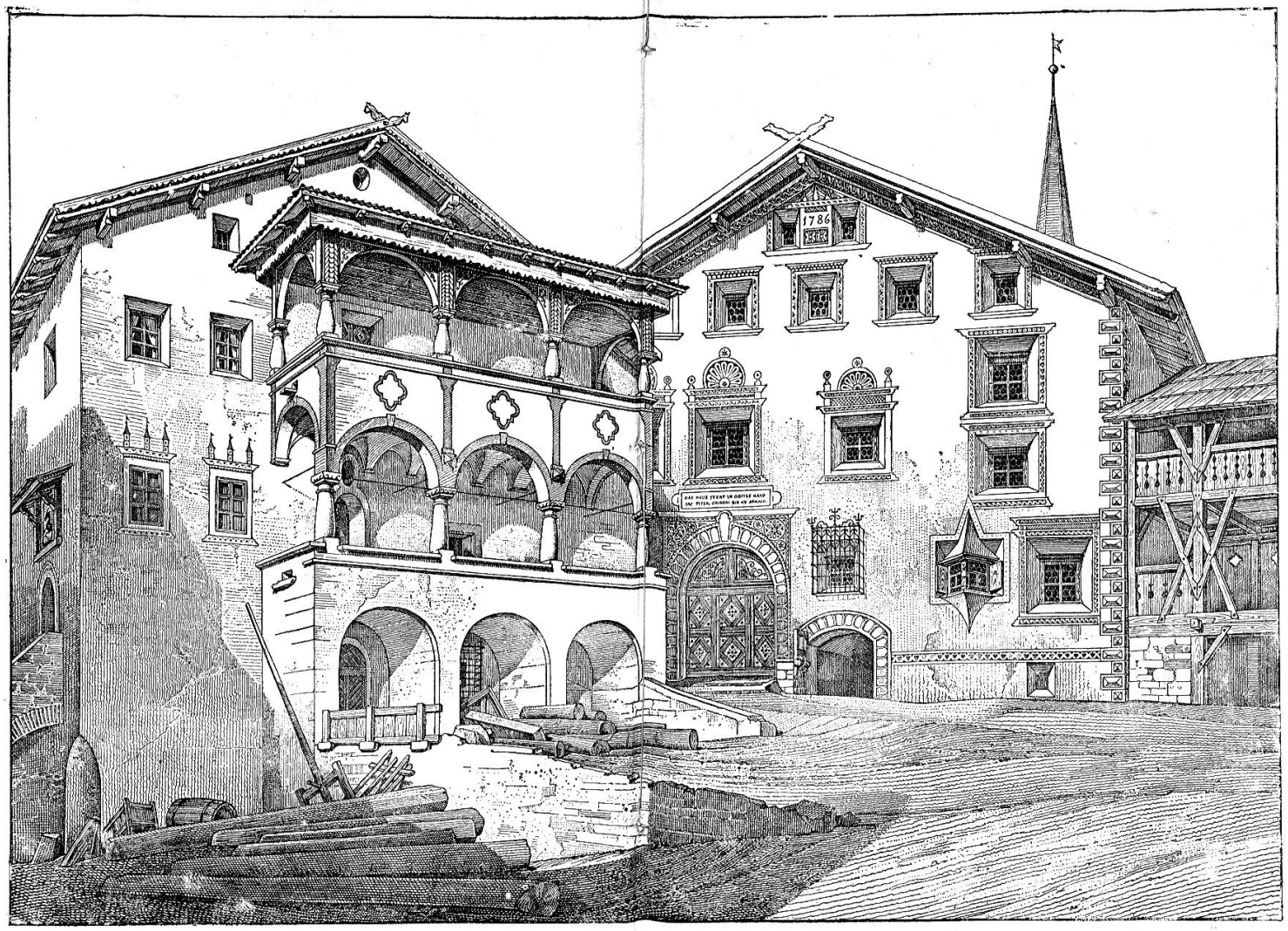
Das auf der linken Seite dargestellte Haus mit der am Giebel vorgebauten Loggia ist aus Schuls im Unter-Engadin, wohl am Ende des 16. Jahrhunderts erbaut, und ist dessen Ansicht einer uns von Herrn Dr. Rahn in Zürich nach der Natur aufgenommenen Zeichnung entnommen. Auf der rechten Seite schließt sich ein anderes altes Engadiner Haus von geringerem Interesse an, so daß wir an dessen Stelle das reichere Wohnhaus der Wittwe Maria Cloetta in Bergün gesetzt haben, indem gerade dieses Wohnhaus den allgemeinen Charakter der Engadiner Wohnhäuser am besten anschaulich macht. Am Giebel desselben steht die Jahreszahl 1786 und über dem Einfahrthor die Inschrift:

„Das Haus steht in Gottes Hand,
Jan Peder Grigori bin ich genand."

Bei der hohen Lage von Bergün, welche der Höhe des Rigi entspricht, ist der dreifache Schutz der Umfangswände von den bewohnten Räumen gegen die Kälte wohl gerechtfertigt, indem sich dort die nördliche Blockwand mit dem im Süden allein angewandten Mauerwerk verbindet.

Wie in der Konstruktion eine Mischung nördlicher und südlicher Traditionen stattfindet, so ist dieses auch bei der inneren Einrichtung des Hauses der Fall, indem sich an das antike Atrium oder an die große Vorhalle das im Innern ganz wie in der übrigen Schweiz eingerichtete Wohnzimmer anschließt.

Selbst die Inschriften zeigen zuweilen lateinische, deutsche und romanische Sprüche. Außer diesen südlichen und nördlichen Einflüssen finden wir auch von Osten her die Einwirkung des Tyroler Holzbaues in den am Giebel häufig offen stehenden Dachstühlen, in dem die Ausladung des



Bauart in den südlichen Graubündner Alpenthälern.
Zeichnung von Prof. E. Gladbach nach einer Skizze von Prof. Dr. Rahn.
(Siehe den Text.)

Daches sitzenden Gitterwerk, in den an der Firstspitze sich kreuzenden Pferdeköpfen und in den reich ausgestatteten Lauben der Speicherbauten. Bei dem Dachwerke verbinden sich wieder die wie im Süden dichter zusammengelegten Fetten mit dem nördlichen Sparren- und Schindelwerk.

Haus, Stall und Heuboden befinden sich meistens unter gleichem Dach. Die Wohnung steht mit der Giebelseite nach der Straße, dahinter ist der Heuboden, unter dem die Stallungen liegen. Durch die große Einfahrt an der Giebelseite gelangen die Heuwagen durch die Vorhalle hindurch zu dem hinteren Speicher.

Durch ein kleineres tiefer liegendes Thor geht das Vieh in die unter dem Heuboden liegenden Stallungen; selten nur dient ein einziges Thor zum Eingang für Menschen und Thiere.

Das Niveau der Straße fällt zwischen die Schwellen der beiden Thore, zu denen gepflasterte Auf- und Abfahrten führen. Diese sind durch eine Schutzmauer getrennt, welche, mit einem Brett bedeckt, der Familie als Ruhebank in der Abendkühlung dient. In der Mitte des großen Einfahrthores ist die Hausthüre der Höhe nach zweitheilig angebracht, welche in die ganz von Stein erbaute Vorhalle führt. Die Decken derselben sind entweder mit sehr starken Balken belegt oder überwölbt, und der gedielte Boden steigt sanft nach dem hinteren Heuraum. Seitwärts des Thores ist ein Fenster mit Tisch und Bank, wo im Sommer gespeist wird. Häufig ist auch ein französisches Kamin in dieser Halle angebracht. Dieselbe dient außerdem zur Niederlage von Ackergeräthe, wie zur Verrichtung häuslicher und landwirthschaftlicher Geschäfte. Sie führt als Zentralpunkt des Hauses zu allen Räumen desselben Stocks und im Anschluß an das steinerne und überwölbte Stiegenhaus zu den Kellern und Stallungen unterhalb, wie zu den Kammern und Speichern oberhalb. Einige Stufen liegen vor der Thüre des Wohnzimmers, dessen übertäfelte Blockwände, sowie die übrige schmucke Einrichtung in Allem der geschilderten schweizerischen genau entsprechen. Zum Schutz gegen Kälte sind auch die Thüren und Fenster so klein als möglich gemacht und die einzeln gestellten Fenster verengen sich durch starke Abschrägungen der Mauergeläufe trichterförmig zur besseren Lichtgewinnung von Außen nach Innen, bis zu den vier kleinen quadratischen Glasschaltern, davon ein jedes ein gleich großes Holzlädchen vor sich hat. Diese Glasschalter und Holzlädchen, welche nur noch bei den älteren Häusern des 17. Jahrhunderts angetroffen werden, schieben sich, seitwärts in Nuthen laufend, in besonders eingemauerte Holzkasten.

Später hat man die Schiebervorrichtung der übrigen Schweiz adoptirt, wonach sich ein Schalter vor den andern legt. Die ungleichen Senkungen der Blockwand und der ihr vorgesetzten Mauer sind dadurch unschädlich gemacht, daß gewöhnlich erst nach längerer Zeit, wenn sich die Blockwand gesetzt hatte, die Mauer außen vorgebaut wurde.

Die an das Wohnzimmer grenzende Küche ist überwölbt und mit einem nach Außen vorgebauten Backofen versehen. Am Giebel des hinteren großen Heuspeichers ist gewöhnlich eine Laube von Holz vorgebaut. Die Umfangsmauern dieses Speichers haben große, im Halbkreis überwölbte Oeffnungen, Kirchenfenstern ähnlich, welche mit zierlich ausgeschnittenen Brettern geschlossen sind. Im obern Stock führt ein gewölbter Gang in der Mitte des Giebels zu den beiderseitigen Kammern, welche, über dem Wohnzimmer von ummauerten Blockwänden umgeben, andererseits auch überwölbt sind, da die Landessitte, rohes Fleisch an der Luft zu trocknen und dadurch zu konserviren, stets eine gewölbte Kammer mit Zuglöchern bedingte. So befinden sich an einem Hause in Bergün vierzehn überwölbte Räume, wobei die Leichtigkeit der aus rauhen Feldsteinen konstruirten Gewölbe und Widerlager bewundernswerth ist.

Bei größeren Wohnungen liegt noch eine Kammer auf der andern Seite der Halle, und für zwei Familien wiederholt sich die ganze innere Einrichtung längs der Straße, beide durch eine Mauer unter der Firstlinie getrennt. Mitunter erhalten die Giebelfaçaden dadurch ein sonderbares Aussehen, daß die Giebelmauer, soweit die Vorhalle reicht, um einige Schritte zurückgesetzt ist, wohl um aus dem hierdurch gewonnenen Seitenfenster der Wohnstube die Passanten beim Eingang besser überwachen zu können und einen geschützten Vorplatz vor der Hausthüre zu haben; die weite frei tragende Fläche des Giebeldaches über diesem Platz ist dann durch schiefe Streben von der Mauer aus gestützt.

Wie bei den Thoren, so herrscht auch in Größe und Stellung der Fenster die ausgesuchteste Irregularität. Diese wird theils durch die Höhenunterschiede der Holzdecken von den bewohnten Räumen und der gewölbten Decken der Gänge und Vorhalle, theils dadurch bedingt, daß man öfters wegen der geringen Aussicht Balkons oder Erkerchen anbrachte (wie hier bei dem Hause von 1786), welche aus der vertieften Fensternische in einem spitzen Winkel nach Außen vortreten.

Die Eigenthümlichkeit der steinernen Giebelfaçade wird noch dadurch gesteigert, daß die Mauerflächen, sowie die Fenster- und Thoreinrahmungen mit Sgraffito-Malereien belebt sind, deren Formen alle dem romanischen Style entlehnt wurden. Einzelne Fenster, vorzugsweise die der Gänge und Küche, wurden durch zierlich geschmiedete Eisengitter geschützt. E. Gladbach.

Für die Werkstatt.

Neuer Anstrich.

Von Paris aus wird nach der „Bgw.-Ztg." folgender Anstrich empfohlen, welcher Pfähle, Stiele und andere mit Erde umgebene Hölzer erfolgreich gegen das Verfaulen schützen soll. Man nimmt 50 Theile Harz, 40 Theile fein gestoßene Kreide, 500 Theile feinen weißen und scharfen Sand, 4 Theile Leinöl, 1 Theil natürliches rothes Kupferoxyd und 1 Theil Schwefelsäure. Zuerst erhitzt man das Harz, die Kreide, den Sand und das Leinöl in einem eisernen Kessel, dann setzt man das Oxyd und mit Vorsicht die Schwefelsäure hinzu, mischt Alles sehr sorgfältig und streicht dann mit der noch heißen Masse das Holz mittelst eines starken Pinsels an. Zeigt sich die Mischung nicht flüssig genug, so verdünnt man sie mit etwas Leinöl. Ist dieser Anstrich abgekühlt und getrocknet, so bildet er einen steinharten Firniß, der keine Feuchtigkeit durchdringen läßt.

Einen abwaschbaren Ueberzug für Gypsfiguren

erhält man nach C. Pusher, wenn man 3 Theile Aetzkali in 36 Theilen heißen Wassers auflöst, 9 Theile Stearinsäure dazufügt und den dadurch erhaltenen Seifenkuchen mit derselben Quantität Wasser und 95prozentigem Alkohol verdünnt. Die warme Lösung wird auf den warmen Gypsguß mittelst eines nassen Schwammes aufgetragen und nach einigen Stunden noch ein zweiter Anstrich gemacht. Der Ueberzug wird aber noch schöner, wenn man an Stelle des Kali eine entsprechende Quantität Ammoniak verwendet. Alte Gypsgüsse müssen erst mit einer Aetzkali-Lösung gereinigt werden.

Waschbarer Kalkanstrich.

Nach den „Ind. Bl." wurde J. Nesenschek in München ein Patent auf die Herstellung waschbaren Kalkanstriches gegeben. Die hierzu verwendete Anstrichmasse besteht aus 3 Th. Kiesel, 3 Th. Marmorbruch und Sandstein, 2 Th. gebrannter Porzellanerde und 2 Th. gelöschten Kalkes. Beliebige mit Kalk verwendbare Farbstoffe werden beigesetzt; durch wiederholtes Begießen wird diese Mischung steinhart, ohne an Porosität zu verlieren.